

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– September 2022 –

Grössl, Johannes: „In allem wie wir in Versuchung geführt.“ Theologische Modelle zum Verhältnis von göttlichem und menschlichem Willen in Christus. – Freiburg: Herder 2021. 712 S., kt. € 90,00 ISBN: 978-3-451-39451-5

Zwanzig Jahre nach der Studie von Georg Essen zur *Freiheit Jesu*, die das christologische Dogma vom neuzeitlichen Subjektdenken aus kritisch zu reformulieren versuchte, hat der Fundamentaltheologe Johannes Grössl in seiner Würzburger Habilitation nun in gewisser Weise das Gegenstück aus der Perspektive der Analytischen Theol. vorgelegt. Es geht ihm darum, „analytisch-theologische Modellbildung [...] mit exegetischen und theologiegeschichtlichen Überhangfragen in ein Gespräch“ (659) zu bringen. Dem Titel nach will die Arbeit verschiedene Erklärungsmodelle zur Versuchbarkeit Jesu vorstellen, tatsächlich aber bietet sie auf 650 S. mit über 1600 Anmerkungen eine umfassende Diskussion zentraler dogmatischer Fragen wie jener nach der Sündlosigkeit Jesu, seinem Erlöserleiden, seiner Gottessohnschaft und eben auch nach der Gestalt seiner gott-menschlichen Freiheit.

Dieser gewaltige Stoff ist in sechs Teile und 18 Kap. gegliedert. Nach eingehenden Reflexionen zu Forschungsstand, Methodik und Grundbegriffen wie Freiheit, Unsündlichkeit und Sündlosigkeit Jesu (Kap. 1–3) wird der biblische Befund auf der Basis exegetischer Forschung systematisch ausgewertet (Kap. 4–6). Die Taufe Jesu durch Johannes impliziert seine solidarische Schicksalsgemeinschaft mit den Sünder:innen und steht wie das ntl. Christusbild allgemein unter dem Vorzeichen der Erlösung. Als fruchtbar erweist sich G.s Auswertung von Studien der US-Philosophin Eleonore Stump (129–137), die Jesu Versuchungen und sein Ringen mit dem Willen des Vaters in Getsemani zugleich theol. und psychologisch erhellt. Wertvoll ist auch die Verknüpfung der Christologie mit der christlichen Existenz: nach 1 Joh 3,6.9 ist Sündlosigkeit im Sinne eines entschlossenen Auf-Gott-Ausgerichtet-Seins, das von Gottes Heilstat in Christus ermöglicht und getragen wird, ein Kennzeichen der Christ:innen, das sie ebenso beschenkt wie verpflichtet (194–201). Kap. 7–9 erheben den dogmengeschichtlichen Befund, der in aller Regel auf eine kompatibilistische Lösung der Frage nach Jesu Sündlosigkeit hinausläuft. Angesichts der heilsgeschichtlichen Bedeutung der Sendung Jesu scheint es ausgeschlossen, dass er in seiner menschlichen Freiheit auch die Fähigkeit besaß, zu sündigen, also sich gegen den Willen Gottes aufzulehnen und vor dem Kreuz zu fliehen. Seine menschliche Freiheit ist als Freiheit des ewigen Sohnes schon immer auf das Gute ausgerichtet (330), sie ist auch in ihrer irdischen Gestalt die eschatologische Freiheit des Menschensohnes (624–631), die alle Freiheitsmomente transzendental unterfasst (256–266) und damit einen Spielraum für Entwicklung, Abwägen und bewusst-freie Zustimmung offen lässt.

G. plausibilisiert diese (von ihm *nicht* favorisierte) Lösung der dogmatischen Tradition mit einer Parallele zur Freiheitsgeschichte Israels (304–308), die sich in der Person Marias, ihrem „vollkommenen Glauben und (...) unbedingten Ja zu Gott“ (307), bündelt, so dass der Vf. schreiben kann: „Ein großer Teil des Volkes Israel spricht also mit Christus gemeinsam ‚Dein Wille geschehe‘, womit der menschliche Anteil am Erlösungsgeschehen vollzogen wird“ (308). Diese Anregung, die Mariologie von der Israel-Theol. und der Soteriologie her neu zu entfalten, verdiente eine Vertiefung.

G. aber eilt weiter, um sechs Kap. lang alexandrinische und antiochenische Modelle der Sündlosigkeit Christi zu diskutieren. Stupend ist seine Kenntnis der Analytischen Theol., die er einsetzt, um theologiegeschichtliche Positionen auf ihre sachliche Logik und theol. Konsequenzen hin zu durchleuchten. Zunehmend schält sich so die eigene Position des Vf. heraus: „eine Verknüpfung aus antiochenisch-supererogatorischem Ansatz mit einem dispositionalen Kompatibilismus einerseits und einem pneumatologisch-panpsychistischen Modell des Wirkens Gottes in der Welt andererseits“ (649). Kürzer gesagt plädiert G. für einen „libertarischen Freiheitsbegriff“ (88), für den das Sündigen können einen elementaren Teil menschlicher Freiheit bildet, weil sonst „die Rede von moralischer Verantwortung, Schuld und Verdienst keinen Sinn mehr ergibt“ (88). In Kap. 16–18 werden ähnlich wie im Einleitungsteil noch einmal Grundsatzfragen wie jene nach dem Verhältnis von Anthropologie und Christologie oder der Leistungsfähigkeit analytischer Theol. behandelt und die Ergebnisse der Studie in zehn Thesen zusammengefasst (659–661). Ein Abkürzungs- und Inhaltsverzeichnis runden die Arbeit ab.

In einer so ambitionierten Habil.schrift wie dieser überrascht einen zunächst eine gewisse Uneinheitlichkeit in der Darstellung: detaillierte Analysen zu einzelnen Argumenten (wie etwa die Erörterung des Kompatibilismus in seinen verschiedenen Varianten, 233–267) wechseln sich ab mit handbuchartigen Zusammenfassungen, die besonders den theologiegeschichtlichen Teil betreffen. Ist es einer wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Niveau angemessen, wenn die Konziliengeschichte anhand von Lexikon- und Handbuchartikeln referiert wird (342–355) oder man das Todesdatum von Theologen der mittelalterlichen Scholastik erfährt (459–466)? Warum werden manche englische Autor:innen übersetzt (499–500, 565), viele andere aber im Original zitiert? An nicht weniger als fünf Stellen (356–372, 428–443, 573–579, 610–624, 632–640) hat der Vf. eigene, bereits veröffentlichte Aufsätze in den Text eingebaut, was den Lesefluss immer wieder unterbricht und das Wiederfinden der argumentativen Linie erschwert.

Inhaltlich gesehen, scheint mir die Breite der Darstellung erkauft mit einem Mangel an Tiefgang, besonders was die Dogmengeschichte angeht. Wenn dem Untertitel der Arbeit folgend das „Verhältnis von göttlichem und menschlichem Willen in Christus“ untersucht werden sollte, dann wäre eine ausführliche Behandlung des Monotheletismus und der ihn überwindenden dyotheletischen Christologie des 7. Jh.s zu erwarten. Abgesehen davon, dass der zentrale Begriff des „*thelema*“ nur einmal vorkommt (und dort falsch geschrieben: „*thelos*“, 216), wirkt die Darstellung des Monotheletismus und seiner leitenden Motive recht dünn und an die Sekundärliteratur angelehnt. Dass dann Nuancen verschwimmen (wie der Unterschied zwischen Monenergismus und Monotheletismus, 222, oder der Zielgedanke wechselseitiger Durchdringung von göttlicher und menschlicher Freiheit im Trullanum, 221), verwundert nicht.

Welche Rolle der Mönchstheologe Maximus Confessor für die dogmatische Klärung der Frage nach der menschlichen Freiheit und Sündlosigkeit Jesu gespielt hat, wird vom Vf. erfreulich klar herausgestellt (223, 229). Zugleich ignoriert er aber die Ergebnisse Guido Bausenharts, den er

ansonsten häufig zitiert, und interpretiert Maximus im Sinne der alexandrinischen Logos-Christologie (634). Einmal wird zurecht die göttliche Natur und, von ihr her gebildet, auch die menschliche Natur als zur „Selbstbestimmung (*autexousiotes*)“ (84) fähig bezeichnet, ein andermal wird behauptet, dass Maximus genau diese Fähigkeit Jesus abgesprochen habe (225).

Die Ungenauigkeit im Umgang mit der dogmatischen Tradition schlägt sich auch in einigen christologischen Anschauungen des Vf.s nieder. Wenn „wahres Gottsein“ identisch ist mit der „vollkommenen Menschwerdung des Menschen“ (606) und die „geschichtliche Offenbarung“ nur mehr durch „anthropologische Einsichten“ beurteilt werden kann (605), dann verliert die Theol. ihren eigentlichen Bezugspunkt und hält die konziliare Christologie eben nur noch für *ein* „Modell“ unter anderen (663). Das Axiom der direkten Proportionalität von menschlicher Freiheit und Gottesnähe, das Rahner, Grillmeier u. a. als anthropologische Grundlage heutiger Christologie herausgestellt haben, zitiert G. (37), wertet es aber leider nicht aus.

So bleibt die Stärke seiner Arbeit auf die Analytische Theol. begrenzt; für einen Brückenschlag hin zu Exegese und Dogmatik bedarf es weiterer Anstrengung.

Über den Autor:

Manuel Schlögl, Dr., Professor für Dogmatik und Ökumenischer Dialog an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (manuel.schloegl@khkt.de)